

Auf dem Kamm

Erzgebirgsdörfer werden zurzeit von einem Kleinbus heimgesucht. Aber der bringt kein Brot, keine Wurst, kein Geld.

29.07.2015 Von Birgit Grimm

Bild 1 von 2



Da staunt der Bürger: Die Tonfiguren von Matthias Jackisch stehen wie ein Chor. Der Bildhauer, der in Tharandt lebt, behauptet, die Erzgebirgler würden gern singen, spontan, allein oder gemeinsam und zu jedem nur denkbaren Anlass.

© robert michael

In Fürstenau ist mittwochs Markttag. Wochenmarkt, sagt einer, der schon lange nicht mehr in Fürstenau war. Der Einheimische staunt: „Wochenmarkt? Wo? Am Mittwoch kommen der Bäcker- und der Fleischerwagen ins Dorf. Das war’s.“

Diesen Mittwoch ist es anders. Ein dritter Transporter macht halt im Ort an der tschechischen Grenze. Ein Mann fast ohne Haar, aber mit viel Körpermasse, und ein Mann mit sehr viel Haar, aber wenig Körpermasse, packen in Nullkommanix Kunstwerke aus. Stellen sie ins Gras, fixieren sie mit Klebestreifen an Bäumen, schließen Kopfhörer an Notebooks. Sie bringen taufrische Kunst ins Dorf, die mit den Menschen auf dem Ostergebirgskamm diesseits und jenseits der deutsch-tschechischen Grenze zu tun hat. Bildhauerei, Objekte, Zeichnungen, Fotografien, Videos von drei deutschen und drei tschechischen Künstlern hat Kurator Holger Wendland (der fast ohne Haar) zum Projekt „Anrandungen“ zusammengeführt. Die Kunst entstand nach einer Art Feldforschung. Die Künstler befragten die Menschen, wie sie in den kleinen Siedlungen leben, in denen es keine Supermärkte gibt und keine Einkaufsmeilen, wie es ihnen geht ohne

Schulen in der Nähe, ohne Ärzte, Kinos, Kunst.

Wertvolles Backpapier

Keine Kunst? Von wegen! Das lässt der Fürstenauer nicht auf sich sitzen. Schließlich hat dieser Kleinbus des Dresdner Vereins Kultur aktiv ja wohl nicht zufällig an der Zufahrt zur alten Schule geparkt. Dort wohnt ein Bildhauer und emeritierter Professor der Dresdner Hochschule für Bildende Künste mit seiner Frau, die ebenfalls Künstlerin ist. Holzskulpturen stehen auf der Wiese vorm Haus. „Und im Advent stellen die Stephans eine große Pyramide auf“, sagt Manfred Kadner. Der 71-Jährige trägt einen blauen Arbeitsanzug und hat gerade weiter unten im 200-Seelen-Dorf ein Geländer repariert. Der Ortsvorsteher und Klempner kennt jeden Einheimischen und die Wochenendhausbesitzer. Als ein Polizeiwagen die Straße runterfährt, sagt er: „Hier wurde schon wieder eingebrochen.“ Kadner weiß meistens Bescheid. Aber dass die mobile Galerie in Fürstenau Station macht, wusste er nicht.

Die war auch nicht angemeldet, denn die Künstler reisen mit dem Wetter und entscheiden spontan. Projektleiter Mirko Sennewald, das ist der Mann mit viel Haar, kennt sich hier aus. Er ging in Altenberg zur Schule. Und Nicole Börner, die thematische Wanderungen im Erzgebirge führt, stammt aus Fürstenau. Sie hat die Verwandtschaft mobilisiert: Familie Meier mit Besuch. Auf dem Weg zum Bäckerwagen kommen sie zwangsläufig an der Kunst vorbei. Die beiden Frauen inspizieren neugierig die Arbeiten, lauschen dem Hörspiel, schauen sich die Videos an. Die Männer bewachen wortkarg den Einkauf. Echte Nordlichter sind sie, Henk Meier und sein Sohn Janek. Der Sohn kam mit seiner Freundin aus Bremerhaven, um beim Vater Urlaub zu machen. Der wiederum war vor dreieinhalb Jahren nach Fürstenau gezogen, „um Tiere zu halten. Und wegen meiner Frau, die von hier stammt. Und weil ich mein Leben umkrepeln wollte.“ Hat er es bereut? „Nein.“ Was vermisst er? „Meine Söhne. Und die Möwen.“ Hat er einen Favoriten in der mobilen Galerie? „Das Backpapier.“ Henk Meier deutet auf die Zeichnungen von Holger Wendland auf braunem Papier: „Ab sofort wird kein Backpapier mehr weggeschmissen, wenn ich es aus dem Ofen nehme. Zuerst schaue ich, ob ich da was sehe“, sagt er bierernst.

Kunstpause mit Helm

Nicht zu übersehen sind die orangen Gartenzwerge im grünen Gras an der Straße. Mirko Sennewald hat deren Geschichte schon so oft erzählt, dass er sich immer wieder freut, wenn er jemanden trifft, der sie noch nicht kennt: Die Gartenzwerge kommen aus Wroc³aw. Dort waren sie in den 80er-Jahren das Symbol einer subversiven Gruppierung neben Solidarnoœæ. „Die machten mit

ihren Happenings auf Missstände aufmerksam. Zum Beispiel verteilten sie auf der Straße Toilettenpapier und Damenbinden, weil es die Hygieneartikel in Polen kaum gab. Oder sie überreichten am Tag des Volkspolizisten den Polizisten Blümchen. Einmal organisierten sie ein Meeting in der Stadt, also einen Flashmob, und setzten sich orange Zipfelmützen auf. Und weil diese Gruppierung aus Polen den Widerstand in der Ukraine beriet, nennt man das dort Orange Revolution.“

Inzwischen haben vier ältere Herrschaften ihre Räder für eine kurze Kunstpause abgestellt. Die Helme bleiben auf dem Kopf. Sie diskutieren, ob die Fotos von Petr Mikšiček Aufnahmen von Blitzen sind. Doch der Künstler hat nur Nessie gespielt und auf dem Teich in Zinnwald mit Licht gemalt. Den Radlern aus der Chemnitzer Ecke gefällt es gut im Osterzgebirge, „weil die Radrouten und Wanderwege hier viel besser ausgeschildert sind als bei uns“. Flott rollen sie davon. Berge schrecken sie nicht: Batterie statt Knie. Vielleicht begegnen sie der mobilen Kunst ja bis zum Samstag in einem anderen Ort erneut.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/kultur/auf-dem-kamm-3160988.html>
